



Phot. F. Lardschneider

*Hansl Pescosta
im Adangkamin (Große Tschierspitze, Dolomiten)*

„Abends, wenn man bsoffen isch, wia a Kanon, kann a jeder Aff Schampus saufen“, meint bedächtig der Luis. „Aber so nüchtern in der Frühe, Teifl, da hab'ns halt koa Schneid.“

Da kommt's die Holzterpe heraufgerumpelt, Luise haut mit der Faust an die Tür. „Aufstiehn, aufstiehn, die zwoa Fremden sein schun fortgangen, Richtung Saß de Mesdi.“

„Oha! Jetzt aber außer aus die Floachkisten!“ Gewaschen, in die Kluft, gefrühstückt und dann in langen Schritten über bunte Almwiesen, durch Geröllhalden. Ziel die Südwand des Saß de Mesdi.

Endlich bricht die Sonne durch den Nebel, wir stehen vor einer kleinen Schlucht, vom Kaznakoffturm überragt. Um keinen Umweg zu machen, wird schnell in die Schlucht abgeseilt, dann stehen wir auch schon vor unserer Wand. Lauschend stellen wir uns, gedeckt gegen Steinschlag, unten an die Wand, und — tatsächlich, wir hören die gegenseitigen Zurufe der zwei Alleingeher, sie sind wohl 80 bis 100 Meter über uns. Können wir sie nicht bewegen, auf uns zu warten, so müssen wir wegen Steinschlaggefahr auf die schöne Kletterei verzichten.

„Hö, Hallo!“ geht's auf und ab. Endlich können wir uns verstehen, die Zwei oben wollen warten, bis wir sie eingeholt haben.

Also schnell die Kletterschuhe angezogen, anseilen, Vater unser, los! In zwanzig Minuten sind die Fremden fast eingeholt. Schon bevor wir ganz bei ihnen sind, rufen die Herren: „Na, wie Sie die Felsen anpacken, haben wir es wohl mit den Erstersteigern zu tun?“ „Woll, woll“, tönt die fröhliche Antwort, eine kurze Vorstellung, Doktor phil. soundso, Ingenieur soundso. Der Doktor führt seinen Freund und bittet uns, vorauszuklettern, er brauche dann nicht so lange nach Griffen zu suchen.

Luis Trenker und Hansl Pescosta wechseln mit der Führung ab. Nach einiger Zeit sind wir drei ohne Zwischenfall über den schwierigen Übergang hinweg auf einer kleinen Plattform im Kamin angelangt. Das Gefühl, die eben überwundene Stelle könnte für die beiden uns Nachfolgenden gefährlich werden, veranlaßt mich, dem Doktor meine Sicherung anzubieten, die auch gern angenommen wird. Er schlüpft gleich in meine ihm hinabgeworfene Seilschlinge, ich klemme mich im Kamin fest, das Seil läuft mir um den Rücken, ein kurzes „fertig“ von unten, dann meine Antwort „los“.

Straff ziehe ich das Seil ein, fühle jede leiseste Bewegung, die der Angeseilte macht. Die ersten paar Meter gehen glatt. Nun rührt sich nichts mehr, er muß wohl an der schwersten Stelle, dem Überhang, sein. Ich ziehe so fest ich kann, — das Seil zittert, — ist der Kletterer nervös geworden — ermüdet — unsicher?

Da — ein markerschütternder Schrei, der Angeseilte baumelt in der Luft. Jetzt heißt es, ihn mit größter Vorsicht zurückgleiten lassen, bis er auf dem kleinen Vorsprung wieder Fuß fassen kann. Endlich steht er fest, hat bald den Schreck überwunden, der verflixte Überhang wird wieder angepackt. Noch dreimal muß er baumeln, dreimal durchschneidet ein Schrei die Luft, bis es endlich gelingt, den Überhang zu nehmen.

Wie oft schon hörte ich diesen Schreckenschrei! Es gibt wohl wenige Kletterer, die ihn nicht ausstoßen, wenn sie plötzlich zwischen Himmel und Erde hängen, denn wer weiß, reißt nicht in der nächsten Sekunde das an scharfer Felskante gescheuerte Seil oder kommt gar noch der Führer nach?!

Der Schweiß steht mir auf der Stirn. Solche Augenblicke spannen verdammt Muskeln und Nerven an. Gottlob ist es gut ab-